



Ganz nach dem Sprichwort „Ins Gesicht schau'n und d'Händ geb'n, is Obaöstreicha Brauch“ heißt Anke Bähr neue Flüchtlinge in Wartberg willkommen. Sie gründete die Freiwilligen-Plattform „Vielfalt für Wartberg“.

Zwischen Willkommenskultur und Belastungsgrenze

Rüstorf bekommt ein Flüchtlingshaus. Vor wenigen Tagen sind die ersten Flüchtlinge aus dem Nahen Osten in die 2000-Seelen-Gemeinde angekommen. Eine syrische Familie und drei Iraker erweitern nun die kleine Gemeinde südlich von Schwanenstadt. Weitere fünf sollen folgen.

Und wer bezahlt die Kosten für das Quartier?“, fragt eine Rüstorferin. Es ist Montagabend, und das Veranstaltungszentrum der Gemeinde ist gut gefüllt. Rund 150 Interessierte haben sich zum Info-Abend eingefunden und werfen Fragen über Fragen in den Raum, die sie beschäftigen. Auch wenn in den Medien derzeit fast ausschließlich die Flüchtlingsfrage diskutiert wird, herrscht viel Unsicherheit. Das Durchgriffsrecht wurde gerade beschlossen – der Bund kann dadurch in Gemeinden, die ihre Quote nicht erfüllen, gegen deren Willen Asylunterkünfte schaffen. Bei einer Quote von 1,5% müsste Rüstorf nicht 12, sondern 30 Flüchtlinge aufnehmen. „Wo kommen die 18 zusätzlichen dann hin?“, will ein Bürger wissen. Bezirkshauptmann Dr. Martin Gschwandner beruhigt. Zum einen habe der Bezirk Vöcklabruck seine Quote erfüllt, zum anderen gebe es in Rüstorf keine weite-

ren Quartierangebote. Es bleibe also bei 12. Zwölf „Gäste“, Zwölf „Mitbürger der Zukunft“, wie Schwanenstadts Bürgermeister KonsR. Karl Staudinger sie nennt. Für die Rüstorfer sind es jedoch zwölf gesichtslose Fremde, die den Alltag der Gemeinde verändern werden.

Ängste äußern die RüstorferInnen bei der Veranstaltung nicht – besonders nicht, nachdem sie hören, dass der syrische Familienvater ein gelernter Schneider ist und einer der Iraker ein Friseur. Damit wird das Fremde plötzlich greifbarer. Viel mehr beschäftigt sie allerdings, wie die Situation österreichweit gelöst werden soll. Wie viele noch kommen werden. Und – dann doch wieder direkt im Ort – müsse man nun Angst vor rechtsradikalen Übergriffen haben?

WARTEN, WARTEN, WARTEN

Nur 25 Kilometer weiter östlich befindet sich eine Gemeinde, die diese Anfangs-

hürde bereits überwunden hat. In Wartberg an der Krems – ebenfalls ein 2000-Seelen-Ort – eröffnete vor über einem Jahr ein Flüchtlingshaus direkt am Marktplatz. Im ehemaligen Gasthaus „Zum Fuchsbau“ leben im Erdgeschoß drei Familien und im ersten Stock 16 Männer. Am Gang spielen die Kinder, während die Erwachsenen in der Gaststube zusammensitzen. Einmal im Monat treffen sie sich hier mit Freiwilligen und Nachbarn zum „Sprachcafé“. Die Tschetschenin Madina Elbukaeva stellt ein Tablett mit Kuchen auf den Tisch, während sich der Raum langsam füllt. In der Runde sitzen ein irakischer Anwalt, ein syrischer Zahnarzt und ein technischer Mediziner. Sie alle sind seit der Eröffnung des Hauses in Wartberg. Sie strahlen jedes Mal, wenn ein neues Gesicht in die Runde kommt. „Willkommen“, sagen sie. „Willkommen!“ und strecken die Hand aus. Sie wollen die seltene

Gelegenheit, Deutsch zu üben, so intensiv wie möglich nutzen.

„Meine Familie ist noch in der Türkei“, erzählt Emat. Der Anwalt floh im Juni 2014 aus Bagdad. Die irakische Hauptstadt ist am stärksten von Terrorangriffen und militärischen Auseinandersetzungen betroffen. Monatlich sterben hunderte Menschen im Irak. In Bagdad sind Autobomben und Selbstmordattentäter zum Alltag geworden. „Mein Kind ist seit elf Monaten nicht in die Schule gegangen. Ich bin seit elf Monaten hier und habe noch kein Interview für den Asylbescheid bekommen. Warum? Was können wir tun?“

Den anderen Flüchtlingen geht es ähnlich. Zwar sind sie in Sicherheit, doch größtenteils getrennt von ihren Familien und ohne einen Plan, wie lange sie noch im Ungewissen warten müssen. Die vermeintliche Willkür, mit der Anträge be-

Fortsetzung auf Seite 2

Caritas

in Oberösterreich

04: ANKOMMEN

Anhaltende Flüchtlingszahlen bringen täglich neue Herausforderungen

06: ANPASSEN

Gallspacher wollte ohne Katze nicht ins Seniorenwohnhaus

07: AUFBRECHEN

Selbständig werden in einer Linzer WG für Sinnenbeeinträchtigte

Zum Thema:

Solidarität im Fokus

Enormes zivilgesellschaftliches Engagement auf der einen Seite. Und wachsende Ängste, von der großen Zahl an Flüchtlingen „übertannt“ zu werden, auf der anderen Seite. Die aktuelle Flüchtlingskrise polarisiert wie kein anderes Thema in den letzten Jahren. Klar ist, dass wir in Europa mit der größten menschlichen Herausforderung seit dem Zweiten Weltkrieg konfrontiert sind. Plötzlich sind der Krieg in Syrien bzw. seine Auswirkungen nicht mehr weit weg, sondern mit den Flüchtlingen „direkt vor unseren Haustüren“ angekommen.

Dabei leben bereits seit Jahren Millionen von Flüchtlingen unter meist schlimmsten Bedingungen in den Nachbarländern Syriens. Als Caritas haben wir immer wieder versucht, die Aufmerksamkeit in Europa auf diesen Krisenherd und den dringenden Bedarf an Unterstützung der Menschen in den Flüchtlingslagern vor Ort zu lenken. Leider sind die Politiker erst jetzt aufgewacht und haben erkannt, dass es weitaus größerer finanzieller Hilfen bedarf.

Wir müssen uns dieser Wirklichkeit stellen und alle Kräfte bündeln, um das Zusammenleben positiv zu gestalten. Das ist für alle Seiten mit Belastungen verbunden, birgt aber auch Chancen in sich: insbesondere die Chance, Menschlichkeit, Gerechtigkeit und Solidarität in unserer Gesellschaft und global wieder in den Fokus zu rücken. Und der „Ökonomisierung“ bzw. kurzsichtigem Profitdenken der globalen Finanzwelt den Rücken zu kehren.

Franz Kehrer, MAS,
Direktor der Caritas in
Oberösterreich



Bildcredit: Stiftung

arbeitet werden, reibt sie auf. „Ein Bekannter kam im Mai nach Traiskirchen“, erzählt Emat. „Im Juni hatte er sein Interview und bekam noch am selben Tag den Bescheid.“ Gleichzeitig sind viele in Wartberg schon seit einem Jahr hier. Manche hatten vor neun Monaten ihr Interview, warten jedoch noch immer auf eine Rückmeldung. Andere haben noch nicht einmal einen Termin für ihr Interview.

Nach einem halben Jahr fallen viele in ein Loch, weiß Renate Ebner. Die Kirchdorferin gibt den Flüchtlingen Deutschkurse. „Manchmal sind sie wie weggetreten, weil sie über ihre Heimat nachdenken“, erzählt sie. Zweimal pro Woche findet der Kurs statt, jeweils in drei Leistungsgruppen. Viele Flüchtlinge fahren zusätzlich zweimal pro Woche nach Kirchdorf, um schneller Deutsch zu lernen. Abgesehen davon haben sie nicht viel, um ihre Wartezeit zu füllen: spazieren gehen, Rad fahren, hin und wieder ein Ausflug mit den Ehrenamtlichen oder Reparaturarbeit in der Gemeinde. Mahmoud Khamis hatte Glück: Der Technische Mediziner macht viermal pro Woche ganztags ein Volontariat bei der Orthopädiotechnik Falkensammer in Sattledt. Ein Wartberger nimmt ihn in der Früh auf dem Weg zur Arbeit mit und holt ihn abends wieder ab.

FREIWILLIGE ERLEICHTERN INTEGRATION

Ohne die Freiwilligen wäre vieles nicht möglich. Gebündelt in der Plattform „Vielfalt für Wartberg“ engagieren sich rund 45 Menschen für eine gute Integration der Flüchtlinge. Selbstverständlich ist das nicht. Vor allem am Anfang gab es viele Ängste und Gegenwind. Anke Bähr, Gründerin der Plattform, erlebte das hautnah – unter anderem an sich selbst. „Auch, wenn man hilfsbereit eingestellt ist, hat man Vorbehalte, die man überwinden muss“, weiß sie. Während die Kinder keine Berührungsängste hatten, fragten sich die Erwachsenen, ob ihre Sprösslinge nicht zurückbleiben würden, wenn die Flüchtlingskinder in die Schule kämen. Und waren argwöhnisch, wenn die alleine gekommenen Männer auf der Straße ihren Kindern winkten oder mit ihnen sprachen. Dabei sind die Kinder oft der einzige Lichtblick, den die Männer haben. „Die Kinder der tschetschenischen und kurdischen Familien geben den Männern viel Freude und sind oft bei ihnen“, weiß

Caritas-Betreuerin Marizela Markovic.

Als Anke Bähr die Plattform „Vielfalt für Wartberg“ gründete, war sie selbst noch fremd im Ort. Erst zweieinhalb Jahre zuvor war sie aus Deutschland in die Gemeinde gezogen. „Als Deutsche hat man es am Land schwer, Kontakt zu knüpfen. In der Hinsicht hat mir die Plattform auch selbst geholfen“, lacht sie. Die Plattform ist in verschiedene Bereiche aufgeteilt. Neben den Deutschkursen gibt es eine Gruppe für Freizeitaktivitäten, Sachspenden sowie Lebensmittel. Zur Eröffnung des Flüchtlingshauses schloss sich Anke Bähr sogar mit dem örtlichen Bäcker zusammen. Als die Flüchtlinge ihre Zimmer bezogen, lag auf jedem Bett ein Lebkuchenherz, auf dem „Herzlich Willkommen“ stand.

„Es kommt viel Arbeit zusammen, alles zu organisieren“, so die Physiotherapeutin. Anfangs fielen für sie bis zu 20 Stunden pro Woche an. „Mir war es ein Anliegen. Bei einem Krieg von so großem Ausmaß ist es für mich selbstverständlich, diese Menschen aufzunehmen.“ Für ihre Kinder findet sie auch das Bewusstsein wichtig, dass es eine Welt gibt, die nicht so wohlbehütet ist. „Überall, wo Flüchtlinge jetzt ankommen, kommt es darauf an, wie die Integration organisiert wird. Darum ist das Wichtigste, mit ihnen viel Deutsch zu reden. Damit sie die Sprache gut lernen können und die Kommunikation funktioniert.“

Das weiß auch der Bürgermeister von Schwannstadt. Wie in Wartberg gibt es in seiner Gemeinde sechs Deutschkurse pro Woche. 46 Flüchtlinge hat seine Gemeinde mittlerweile aufgenommen. Unterstützt werden sie dort vom „Netzwerk Zuversicht“, das mit 30 Freiwilligen tatkräftig anpackt. „Es ist immens wichtig, dass Freiwillige mithelfen. Die Caritas und die Gemeinde können das alleine nicht schaffen“, betont Bürgermeister Karl Staudinger. Und setzt für Rüstorf gleich ein bestechendes Angebot nach: „Manche unserer Flüchtlinge können schon fließend Deutsch. Schwannstadt könnte euch also schon Dolmetscher liefern, um die erste Kommunikation mit euren Mitbürgern der Zukunft gut anlaufen zu lassen.“ Sein Motto nimmt er vom Ennscher Schriftsteller Carl Adam Kaltenbrunner: „Das zeichnet uns aus: Ins Gesicht schauen und d' Händ gebn, is Obaöstreicha Brauch.“



Renate Ebner leitet zwei der sechs Deutschkurse, die für die verschiedenen Leistungsgruppen pro Woche stattfinden. Manche der Flüchtlinge fahren zusätzlich zweimal pro Woche nach Kirchdorf a. d. Krems, um schneller Deutsch zu lernen.



Familien wie die des Tschetschenen Shamil Gerikhanov sind für das ganze Flüchtlingshaus eine Bereicherung.



Besonders Flüchtlinge wie Abdi Suliman, die alleine gekommen sind, spielen gerne mit den Kindern - um für kurze Zeit von den Gedanken, wie es um ihre Familien steht und der Wartezeit, in der sie nichts tun können, abzuschalten.



Im Seniorenwohnhaus Karl Borromäus wollten die älteren Menschen zum Maifest unbedingt einen Maibaum haben. Eine ganze Klasse des Stiftergymnasiums nahm sich um das Begehren an.



Wo Wünsche wahr werden

Können Sie sich noch an Rudi Carrell und seine Show, die Wünsche erfüllt erinnern?

Genau diese Rolle nahm letztes Schuljahr Paula Knechtl, die Schulsprecherin des Stiftergymnasiums in Linz, ein.

Paula Knechtl stellte gemeinsam mit der youngCaritas ein riesiges Projekt auf die Beine, bei dem über 400 SchülerInnen die Wünsche von vielen KlientInnen der Caritas erfüllten.

Neben materiellen Wünschen wie einem Keyboard oder einem Tischtennisset für haftentlassene Männer stand viel öfter das Zwischenmensch-

liche im Vordergrund: Ältere Menschen wünschten sich einen gemeinsamen Besuch im Kaffeehaus oder einen echten Maibaum für das Maifest in ihrem Seniorenwohnhaus. Kinder eines Flüchtlingshauses erträumten sich einen Ausflug nach Wien, während bei erwachsenen Flüchtlingen der Drang nach einem Deutschkurs am größten war.

Der Wunschzettel wurde im Stiftergymnasium

ausgehängt mit der Info, wie viele Personen es braucht, um die einzelnen Wünsche wahr werden zu lassen. Die jungen Leute suchten sich je einen Wunsch aus und begaben sich die nächsten Monate auf „Wunscherfüllungsmission“.

Wir sagen herzlichen Dank an das Stiftergymnasium und seine tolle Schulsprecherin für dieses einzigartige Projekt!

Integration: Sanktionen mit gefährlichen Nebenwirkungen

Kommentar von Franz Kehrer, MAS,
Direktor der Caritas in Oberösterreich

Im Arbeitsübereinkommen von ÖVP und FPÖ wurde festgelegt, dass gegen MigrantInnen bei „Integrationsunwilligkeit“ Sanktionen in Form der Streichung von Sozialleistungen gesetzt werden sollen. Kann Integration dadurch tatsächlich gefördert werden?

Eine Streichung von Sozialleistungen bei „Integrationsunwilligkeit“ birgt eine Reihe von

„schädlichen Nebenwirkungen“ in sich und wird nur dazu beitragen, negative Entwicklungen zu verschärfen. Denn durch die Streichung von Sozialleistungen werden Armutsgefährdung, Jugendarbeitslosigkeit und in der Folge Radikalisierungen vorangetrieben. Davon abgesehen, wird die Messbarkeit von „Integrationswilligkeit“ schwierig werden und wieder einen bürokratischen – und damit auch finanziellen – Aufwand auslösen.

Die hier investierten Mittel könnte man klüger anlegen. Denn es muss erst einmal die nötige Infrastruktur geschaffen werden, dass die Menschen überhaupt eine Chance bekommen, sich zu integrieren. Wenn wie derzeit nicht genügend – auch leistbare – Deutschkurse angeboten werden, ist das eine Hürde, die „Integrati-

onswillen“ mehr verhindert als fördert. Ebenso sehen wir in unseren fünf Lerncafés in OÖ, dass kostenlose Lernhilfe einen positiven Schulabschluss und damit auch bessere Chancen im weiteren Leben ermöglicht. Auch hier gibt es allerdings viel zu wenige Angebote.

Wenn Jugendliche das Gefühl vermittelt bekommen, benachteiligt zu werden, nicht erwünscht zu sein, keine Chancen im Leben zu erhalten, dann ist die Gefahr groß, dass sie sich fundamentalistischen Milieus zuwenden. Dort suchen sie sich die Gemeinschaft und Anerkennung, die ihnen sonst verwehrt bleibt. Armut und Perspektivenlosigkeit sind der Nährboden für Radikalismen verschiedenster Stoßrichtungen. Chancen eröffnen statt Strafen muss daher die Devise lauten. Mit einer Ausnahme: Jene, die Radikalisierungen aus politischen oder religiösen Motiven gezielt vorantreiben, müssen selbstverständlich strafrechtlich verfolgt werden.

FREIWILLIGENARBEIT

Syriens Alltag zu Besuch in der Schule

Die youngCaritas bringt in Schul-Workshops den Jugendlichen das Thema Flucht näher. Neuerdings begleiten sie dabei ehrenamtlich Flüchtlinge, die aus eigener Erfahrung berichten können.

Heimat bedeutet mehr als ein Dach über dem Kopf. „Das ist dort, wo meine Familie und meine Freunde sind“, weiß Laura. Die Schülerin hat einen Tag Auszeit vom normalen Unterricht. Stattdessen berief die BAKIP in Linz den „Thementag Flucht“ ein. Einen Tag lang gab es Workshops mit verschiedenen NGOs, damit die SchülerInnen in das Thema eintauchen konnten. Viele haben sich schon mit der Thematik beschäftigt und haben auch ein Konzept davon, was für sie Heimat und Fremde ist. Die Details einer Fluchtreise sind für sie trotzdem noch abstrakt. „Wenn ich fliehen müsste, würde ich Handy, Reisepass, Geld und meine Rollerskates mitnehmen. Dann käme ich schneller voran“, meint Tatyana. Die Klasse lacht. Als es jedoch ans Eingemachte geht, kehrt Stille ein. Mit dabei im Workshop ist Rabia. Der 23-jährige Syrer kam vor neun Monaten nach Österreich und hat sich bereit erklärt, in Schulen über die aktuelle Lage in Syrien und seine Fluchtgeschichte zu berichten. Rabia ist eigentlich Informatik-Student und steckt voller Tatendrang. Deutsch hat er sich vorwiegend autodidaktisch per Internet beigebracht – und zwar so gut, dass in der gesamten Diskussion nur selten auf Englisch gewechselt werden muss. Vor der Schulklasse ist Rabia nervös



Die BAKIP in Linz machte einen Tag Auszeit vom Schulalltag und organisierte stattdessen Workshops mit NGOs zum Thema Flucht und Asyl.

und schüchtern. Die SchülerInnen sind jedoch interessiert – und zunehmend betroffen, wenn sie hören, was Rabia hinter sich lassen musste, um nach Österreich zu kommen. Viereinhalb Monate dauerte seine Flucht. Mit dem Bus kam er in den Libanon, von dort aus per Flugzeug in die Türkei. Ein Schlauchboot brachte ihn nach Griechenland, zu Fuß ging er bis zur mazedonischen Grenze und erreichte Österreich schließlich per Auto über Ungarn. Für Rabia war es ein Scheideweg. Seine Familie lebt nach wie vor in Syrien – und will auch dort bleiben. Kontakt halten sie über WhatsApp. Seine Schwester muss 10 Kilometer weiter in einen Nachbarort fahren, um mit ihm schreiben zu können; einen näheren Internet-Anschluss gibt es nicht.

Seine Geschichte zeigt den SchülerInnen aus erster Hand die Realität des Alltags in Syrien. „Das heißt, du hast 10.000 Euro für die Flucht gezahlt, und wenn dein Asylantrag abgelehnt wird, war das alles umsonst?“, fragt Laura entgeistert. Rabia nickt.

Die Flucht war für ihn ein großes Risiko, das er gegen den Willen seiner Familie einging. Doch die Alternative – von der Regierung zum Wehrdienst gezwungen und in den Kampf geschickt zu werden – war für ihn keine Option.

Wenn der Krieg vorbei ist, will Rabia nach Syrien zurückkehren. Aber das wird noch lange dauern. „Zehn Jahre bestimmt“, meint er. Bis dahin will er einen Job finden, um sich sein Studium finanzieren

zu können. Aktuell muss er jedoch auf den Bescheid warten – und geht spazieren, lernt Deutsch oder begleitet die youngCaritas bei Schul-Workshops. Das ist wenig Abwechslung im Alltag, zeigt bei den SchülerInnen aber große Wirkung. „Er hat die ganze Zeit so traurig geguckt“, meint Tatyana, als Rabia die Klasse schon verlassen hat. „Ich wäre am liebsten hingegangen und hätte ihn umarmt.“



Täglich wurden seit September bis zu 2.500 Menschen am Bahnhof versorgt.

Caritas-Einsatz für Flüchtlinge am Hauptbahnhof Linz

Seit 10. September engagieren sich Caritas-MitarbeiterInnen ehrenamtlich gemeinsam mit vielen Freiwilligen am Linzer Bahnhof, um Flüchtlinge zu unterstützen.

Die Anlaufstelle für Flüchtlinge im ehemaligen Lokal „Drehscheibe“ unten im Bahnhof ist von 8-22 Uhr geöffnet. Als Caritas stehen wir hier Flüchtlingen zur Seite, die am Bahnhof „strandeten“ und nicht mehr weiter wissen. Die HelferInnen schenken ihnen Zuwendung und gemeinsam mit ebenfalls ehrenamtlichen DolmetscherInnen klären wir nötige Hilfestellungen ab.

Täglich wurden bis zu 2.500 durchreisende Flüchtlinge mit Wasser und Lebensmitteln versorgt. Während zu Beginn viele Sonderzüge von Wien nach Salzburg durch Linz kamen, änderte sich nach der Grenzschließung in Ungarn die Reiseroute.

Als das Notquartier im ehemaligen Postverteilungszentrum neben dem Bahnhof Ende Oktober geschlossen wurde, änderte sich die Aufgabe für die Caritas-Stelle im Bahnhof. Seither „strandeten“ täglich rund 100 Menschen, die einen Asylantrag in Österreich gestellt haben, bei der Drehscheibe. Aufgrund der überfüllten Erstaufnahmezentren des Bundes haben sie keinen Quartierplatz. Daher vermittelte die Caritas gemeinsam mit dem Solidary-Team die obdachlosen AsylwerberInnen jeden Tag an Privatpersonen, Vereine und kirchliche Einrichtungen, die sie für die Nacht beherbergten. Dank der großen Hilfsbereitschaft der Zivilbevölkerung gelang dies jeden Tag.

„Ich bedanke mich sehr herzlich bei allen engagierten HelferInnen und Unterkunfts-GeberInnen, die mit ihrem Einsatz Solidarität in die Tat umsetzen“, so Caritasdirektor Franz Kehrer, der selbst einige Nachtdienste am Bahnhof übernommen hat.

Ein großes Danke gilt auch allen, die Geld- oder Lebensmittelspenden vor Ort gebracht haben und Lebensmittelhändlern wie SPAR, Biohof Achleitner, Obstgut St. Isidor sowie Metro für die großartige Unterstützung in Form von Spenden sowie vergünstigten Einkaufskonditionen. Aktuelle Informationen zur Hilfe am Bahnhof finden Sie unter www.caritas-linz.at und www.facebook.com/CaritasOberoesterreich.

In der Karenz zum neuen Beruf

Viele Mütter treffen sich während ihrer Karenz in Spielgruppen mit Gleichgesinnten. So manch eine beschließt, dass ihr die Arbeit gefällt, eignet sich ein pädagogisches Fundament an und macht die Ausbildung zur Gruppenleiterin. Wer sich nach der Karenz beruflich neu orientieren will, kann nun mit einer weiterführenden Ausbildung als Helferin in Kindergärten, Horten oder Krabbelstuben arbeiten.

Die ersten 20 Teilnehmerinnen haben den neuen Aufbaulehrgang im September abgeschlossen. Entwickelt wurde die Ausbildung von SPIEGEL-Elternbildung (Katholisches Bildungswerk) und der Caritas für Kinder und Jugendliche. Für Absolventinnen wie Elisa Kriener stehen nun alle oö. Kinderbetreuungseinrichtungen offen. „Ich

wollte immer schon in diesen Beruf einsteigen. Als ich bei meinem zweiten Kind in der Karenz war, absolvierte ich Ausbildung zur Spielgruppenleiterin und gleich darauf den Lehrgang zur Helferin. Meinen Arbeitsplatz in der Pfarrcaritas-Krabbelstube Steinhaus habe ich nur zwei Tage, nachdem ich den Lehrgang abgeschlossen habe, bekommen.“ Infos unter www.spiegel-ooe.at



Oft beginnt es in der Spielgruppe. Durch die Freude an der Arbeit mit Kindern machen viele Karenzierte die Ausbildung zur Helferin in Kinderbetreuungseinrichtungen.

Angekommen – angenommen?

Die vergangenen Monate sind geprägt von Kontrasten. Während die einen Woche für Woche in der direkten Flüchtlingsarbeit – oft ehrenamtlich – immer wieder an ihre Belastungsgrenze gehen, fürchten die anderen, dass die Belastungsgrenze des österreichischen Staats bereits erreicht ist. Kein Thema der letzten Jahre war so geprägt von Gefühlen. Hilfsbereitschaft auf der einen Seite, Fremdenfeindlichkeit auf der anderen. Manche fordern, die Debatte nüchtern und ohne Emotionen zu betrachten. Wer jedoch direkt bei den Menschen war, weiß, dass dies nicht möglich ist – und auch nicht sinnvoll. Demokratie braucht Gefühl und

Empathie. Es gibt bereits zu viel Wegsehen und Verhärtung in der Welt. Diesem mit Mitmenschlichkeit einen Gegenpol zu setzen, ist unabdingbar.

Deshalb sehen wir hin – in die Krisenregionen im Nahen Osten, um zu verstehen, warum sich die Situation gerade jetzt verschärft und was getan werden muss. Wir begegnen den Flüchtlingen mit ihren individuellen Schicksalen; denn sie sind Menschen wie wir, die etwas durchgemacht haben, das wir – wenn wir Glück haben – nie erleben müssen. Und wir laden Sie dazu ein, selbst hinzusehen, zu spüren und sich einzubringen.

Das Problem an der Wurzel packen

WARTBERG/KREMS. Es gibt verschiedenste Gründe, die Flüchtlinge zwingen, ihre Heimat zu verlassen. Und wenn man immer öfter hört: „Wir müssen das Problem im Bürgerkriegsland Syrien und dessen Nachbarländern an der Wurzel packen“, möchte man fast sagen: „Frag doch Wassim.“ Der 40-jährige Syrer ist Zahnarzt.

Es war die Angst um sein Leben, die Wassim Aljouda zur Flucht veranlasste. Damaskus wurde von Tag zu Tag gefährlicher. Ein Gebiet, das gestern noch als sicher galt, war einen Tag später stark umkämpft. Als es immer öfter vorkam, dass in unmittelbarer Nähe eine Bombe explodierte, fasste der 40-Jährige im August 2014 den Entschluss zu fliehen.

VON DAMASKUS NACH WARTBERG/ KREMS

Am 18. August 2014 startete er seine Reise ins Ungewisse per Bus nach Beirut im Libanon. Von dort ging es mit dem Flugzeug in die Türkei. Nach zweiwöchiger Wartezeit bestieg Wassim Aljouda ein Flüchtlingsschiff. Knapp 30 Menschen befanden sich auf dem

Schlauchboot, das für vier bis sechs Personen zugelassen war. Die Überfahrt wird Aljouda nie vergessen: „Man hatte kaum Platz zum Atmen. Zwischen dem angsterfüllten Murmeln der Menschen und Wimmern der Kinder hörte ich ständig



In Syrien war Wassim Aljouda Zahnarzt. In Österreich ist er voller Tatendrang – will Deutsch lernen und eine eigene Zahnarztpraxis eröffnen. Solange er auf einen Asylbescheid wartet, arbeitet er ehrenamtlich beim Roten Kreuz.

den stotternden Motor des Bootes und betete, dass er nicht ausfallen würde.“ Als dies dann doch passierte, erreichte einer der Mitreisenden dann glücklicherweise per Mobiltelefon einen Verwandten in Schweden, der wiederum die griechischen Behörden mobilisieren konnte. Nach 13 Stunden in Angst war der Zahnarzt schließlich auf Samos angekommen. In Athen fand er für 7.000 Euro Platz in einem Tanklaster. Eingepfercht auf engstem Raum zusammen mit drei weiteren Männern wurde er

48 Stunden später von der österreichischen Polizei auf der Autobahn nahe Graz befreit. Nach einem kurzen Aufenthalt in Traiskirchen erreichte er schließlich das Flüchtlingshaus in Wartberg/Krems.

In Österreich hat er große Pläne. Sollte er einen positiven Bescheid bekommen, will er unbedingt als Zahnarzt arbeiten. Zuerst nur als Assistent, weil er, um selbst praktizieren zu können, eine Universitätsprüfung machen muss. Da er hierfür sehr gut Deutsch sprechen muss, lässt er keine Möglichkeit verstreichen, Kurse zu belegen. Zusätzlich engagiert er sich beim Roten Kreuz. Eine Sanitätsausbildung hat er schon hinter sich. Seitdem hilft er ehrenamtlich mit. „So kann ich auch medizinische Begriffe besser verstehen und lernen“. Die Tätigkeit hilft ihm auch, das lange Warten zu überbrücken. Vor neun Monaten hatte er das Interview für einen Bescheid. Seitdem hat er nichts mehr gehört. „Ich möchte einfach nur eine Antwort – egal ob positiv oder negativ. Wenn ich hier kein Asyl bekomme, ziehe ich weiter. Aber ohne einen Bescheid kann ich nichts tun außer warten.“

So richtig strahlt Wassim nur, wenn er über seine Heimat spricht: „Syrien ist das Paradies“. Er verspürt große Sehnsucht, irgendwann wieder zurückzukehren, zu seinen Eltern und Geschwistern. Viel Glauben hat er jedoch nicht daran, dass sich die Situation bald zu einem Besseren wenden könnte. Der Zahnarzt sympathisiert mit keinem der Protagonisten. „Wer die Waffen erhebt, meint es nicht gut.“ Wassim Aljouda wünscht sich nichts mehr, als dass der Krieg in Syrien ein Ende findet. Könnte er dem Konflikt „den faulen Zahn ziehen“, er würde es tun.

Ohne Eltern in eine neue Heimat

Wenn minderjährige Flüchtlinge alleine fliehen, müssen sie auf sich gestellt im fremden Land zurechtkommen. Eine WG für Jugendliche bietet ihnen nun nicht nur ein Dach über dem Kopf, sondern auch Anschluss an die Gemeinschaft von Gleichaltrigen.

Linz. Unter den Familien und Gruppen, die derzeit aus Syrien und anderen Ländern fliehen, befinden sich oft auch unbegleitete minderjährige Flüchtlinge. Sie kommen ohne Familie nach Österreich, erschöpft und verunsichert. Oft sind sie traumatisiert und landen in einem völlig überfüllten Erstaufnahmezentrum. So

erging es auch achtzehn Jugendlichen. Die 15- bis 17-Jährigen mussten zum Teil monatelang in Traiskirchen warten, bevor sie im September einen Wohnplatz im ersten Caritas-Quartier für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge in Oberösterreich bekamen.

Die Erinnerungen an Traiskirchen sind

noch frisch und immer wieder fragen die Jugendlichen in den ersten Tagen nach dem Einzug: „Dürfen wir jetzt hier bleiben?“. Ihre Erleichterung, nun einen „fixen“ Wohnplatz zu haben, ist spürbar. Ein pädagogisches Team von sieben BetreuerInnen unterstützen die Jugendlichen in der Eingewöhnungsphase und Alltagsbewältigung.



Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge können im Schülerwohnheim Junges Wohnen – Guter Hirte sofort Kontakt zu Gleichaltrigen schließen und gemeinsam etwas unternehmen.

Sorgen um die Familienmitglieder, die sich noch im unsicheren Herkunftsland befinden oder die sie auf der Flucht aus den Augen verloren haben, sind eine hohe Belastung für die Jugendlichen. Dennoch sind sie voller Hoffnung, wollen ein „normales“ Leben führen und rasch die Sprache lernen. Hier hilft ihnen, dass sie in das Caritas-Schüler- und Studentenwohnheim „Junges Wohnen - Guter Hirte“ eingebettet sind – die minderjährigen Asylwerber haben so die Möglichkeit, Gleichaltrige kennen zu lernen und miteinander etwas zu unternehmen. Erste zarte Pflänzchen des Austausches über gemeinsame Aktivitäten sind bereits gewachsen und diese gilt es nun zu gießen und zu pflegen. Denn überall dort wo das Fremde zu etwas Bekanntem wird und der Mensch dahinter ein Gesicht bekommt, schwinden Angst und Vorbehalte.

Integration: Flüchtlingskinder in Kinderbetreu- ungseinrichtungen

Durch die anhaltenden Konflikte in verschiedenen Krisengebieten der Welt kommen auch immer mehr Flüchtlingskinder nach Österreich. Sie kommen in Kindergärten, Horte oder Krabbelstuben – viele dieser Kindertageseinrichtungen waren bisher nicht mit dem Thema befasst, wie traumatisierte Kinder aus unterschiedlichen Kulturen gut in ihrem Alltag begleitet werden können. Um sich auf die neue Situation kompetent einstellen zu können, finden seit September für PädagogInnen aus Pfarrcaritas-Kindertageseinrichtungen sowie für öffentliche Rechtsträger entsprechende Weiterbildungen statt. Darin wird vermittelt, welchen Umgang traumatisierte Kinder benötigen, wie die Lebenssituation von asylwerbenden Familien ist und wie das Asylverfahren abläuft.

„Flüchtlingslager sind Nährboden für Fanatismus“

Seit vier Jahre herrscht Bürgerkrieg in Syrien. Warum die dramatischen Auswirkungen uns gerade jetzt erreichen und welche Maßnahmen notwendig sind, um den Konflikt zu beenden, erzählt der Caritas-Nahost-Koordinator Stefan Maier im Interview.



Stefan Maier (Jahrgang 1971), leitet die Caritas Auslandshilfe Salzburg und ist seit 1992 im Mittleren Osten und in Nordafrika für die Caritas tätig. Als frischgebackener Maturant besuchte er erstmals den Libanon - seitdem haben ihn die Menschen und ihre Lage nicht losgelassen.

nahdran: Wie ist derzeit die Lage in den Flüchtlingslagern in Jordanien und Libanon?

Maier: „Derzeit sind 1,2 Millionen Flüchtlinge im Libanon registriert. Dazu muss wissen: Der Libanon ist flächenmäßig etwas kleiner als Oberösterreich und hat vier Millionen Einwohner. Wahrscheinlich leben in Wahrheit aber über zwei Millionen Flüchtlinge im Libanon, da sich viele, die politisch verfolgt werden, nicht registrieren lassen. Der Libanon gilt als das Land weltweit, das die größte Zahl an Flüchtlingen gemessen an der

eigenen Einwohnerzahl aufgenommen hat. Das überfordert das Land. Der Libanon hat deshalb inzwischen auch die Grenzen dicht gemacht.“

nahdran: Wie geht es den Flüchtlingskindern in den Lagern?

Maier: „Zwei Drittel der syrischen Flüchtlingskinder im Libanon gehen nicht zur Schule. In Syrien ist für die Hälfte der schulpflichtigen Kinder kein Schulbesuch möglich. Das ist eine verlorene Generation, der von klein auf alle Zukunftschancen genommen werden. So entsteht in den Flüchtlingslagern ein Nährboden für Fundamentalismus und Fanatismus.“

nahdran: Wie wird sich die Situation in den nächsten Monaten/Jahren entwickeln?

Maier: „Es deutet derzeit nichts auf eine Verbesserung hin. Die Hauptleidtragenden sind die Menschen in Syrien. So ist z.B. in vier Kriegsjahren die durchschnittliche Lebenserwartung von 76 auf 56 gesunken!“

nahdran: Warum kam es gerade in den letzten Monaten zu einem so starken Anstieg an Flüchtlingen nach Europa?

Maier: „Je länger der Konflikt dauert, umso mehr verlieren die Menschen die Hoffnung auf eine Zukunft in der Region. Vor zwei Jahren hat noch kaum jemand von Europa gesprochen. Entscheidend ist auch, dass die internationale Hilfe immer geringer geworden ist. UNHCR und WFP (World Food Programme) haben ihre finanzielle Hilfe reduziert. Wer noch Unterstützung bekommt, hat inzwischen nur mehr umgerechnet 12 Euro im

Monat zur Verfügung, bei Lebenshaltungskosten wie bei uns.“

nahdran: Was tut die Caritas vor Ort, um die Flüchtlinge zu unterstützen?

Maier: „In einem Projekt in Nordsyrien in der Region Hasakeh versorgen wir inländische Flüchtlinge und die lokale Bevölkerung medizinisch. Kinder bekommen Schulmaterialien. Besonders bedürftige Familien erhalten im Winter finanzielle Unterstützung um Heizmaterial zu kaufen. Wir unterstützen Operationen von Kriegsverletzten und in einer Werkstatt in Damaskus werden mit unseren Spendengeldern Prothesen und Gehhilfen hergestellt.“

In den Nachbarländern versuchen wir weg von der Nothilfe zu langfristiger Hilfe zu kommen - z.B. im Libanon durch Schulbildung und psychosoziale Betreuung für syrische Flüchtlingskinder und ihre Familien.“

nahdran: Welche Lösungsansätze gibt es für die Situation im Nahen Osten?

Maier: „Zwei UNO-Sonderversmittler haben schon das Handtuch geworfen. Es muss eine Vereinbarung zwischen Amerikanern und Russen geben, um den Konflikt zu lösen.“

nahdran: Wie könnte der Flüchtlingsstrom eingedämmt werden?

Maier: „Es muss ein intensiveres Bemühen geben, den Krieg zu beenden, sowie eine legale Zuwanderung ermöglicht werden, um Schlepper auszuschalten. Und es müsste auch sehr viel Geld in die Hand genommen werden, um die Probleme großflächig in der Region zu lösen.“

CARITAS IN DER PFARRE

Herbergssuche endet in Wels

Wenn AsylwerberInnen einen positiven Asylbescheid bekommen, müssen sie innerhalb von vier Monaten aus der Grundversorgung ausziehen und auf eigenen Beinen stehen. Insbesondere eine Wohnung zu finden fällt hier schwer. Eine Welser Pfarre hilft.

Nachdem die Idee monatelang gegährt hatte, packten Pfarrer Slawomir Dadas und Freiwillige von der Pfarre in der Vogelweide es an. Sie wollten etwas tun, um den Flüchtlingen in Wels zu helfen. „Anerkannte Flüchtlinge haben es bei uns am schwersten“, meint er. Sie fallen aus der Grundversorgung heraus, haben jedoch oft nicht genügend Geld, um die Kaution für eine Wohnung zu zahlen. Selbst wenn sie um die bedarfsorientierte Mindestsicherung ansuchen, dauert es einige Zeit, bis sie diese ausbezahlt bekommen – während sie aber schon Miete und Betriebskosten zahlen müssen. Auch bei Behördengängen sind sie auf sich alleine gestellt.

Das Konzept: Die Pfarre mietet Wohnungen an, um diese zur Untervermietung an Flüchtlinge bereit zu stellen. Soweit es sich die Flüchtlinge leisten können zahlen sie die Miete – den Rest begleicht das Helferteam im Namen der Pfarre. Die Flüchtlinge werden so lang mit Deutschkursen versorgt und im Alltag begleitet bis sie auf eigenen

Füßen stehen können – inklusive einer eigenen Wohnung. Inzwischen ist die Gruppe der Helfenden auf 19 Familien gewachsen.

Das Projekt war noch gar nicht richtig gestartet, zog bereits der erste ein: Ein junger Mann aus Afghanistan durfte – obwohl noch im Asylverfahren - privat bei einer älteren Dame aus der Pfarre einziehen. „Für mich allein sind die 90m² viel zu groß. Jetzt ist uns beiden geholfen. Er kann in Wels wohnen und ich bin nicht mehr allein.“ Vermittelt werden die Flüchtlinge von der RegionalCaritas gemeinsam mit der Flüchtlingshilfe.



AUF DER FLUCHT: 1992

„Wusste nicht, ob mein Bruder noch lebt“

Marjane Matic (32) erzählt von ihrer Flucht im Bosnienkrieg und dem Leben in Österreich danach.

„Ich bin als Volksschulkind aus Bosnien geflohen. Als der Krieg im Mai 1992 anfang, war mein Heimatort der erste, aus dem die Menschen vertrieben wurden. Die Nächte verbrachten wir im Wald oder im Keller. Im Haus konnten wir wegen der Bomben nicht schlafen. Im September flohen wir. Ein Bus sollte uns nach Kroatien bringen. Meine Mutter zahlte für den Bus, zusätzlich musste sie unterschreiben, dass sie kein Recht mehr auf unseren Besitz haben würde. Nach 30 Kilometern blieb der Bus stehen. Eine maskierte Gruppe betrat den Bus und befahl den Männern auszusteigen – auch meinem 17-jährigen Bruder. Ich weinte heftig, bis einer der Maskierten sagte: „Hör sofort auf, sonst erschieß ich dich.“ Meine Mutter hielt mir dann den Mund zu.“

Wir fuhren weiter – 26 Stunden dauerte die Fahrt damals. Heute sind es vier Stunden Autofahrt. Das war die furchtbarste Reise meines Lebens. Mein Bruder kam nach zwei Tagen frei. Über diese Zeit will er bis heute nicht sprechen. Er musste mit ansehen, wie andere vor seinen Augen erschossen wurden. Und wir wussten zwei Tage nicht, ob er noch lebte.“

Nach einigen Monaten holte uns mein Vater, der schon seit 1972 als Gastarbeiter in Österreich lebte, nach Österreich. Die ersten drei Monate lang weinte ich nur. Ich war die einzige Migrantin in meiner Klasse und keiner verstand mich.“

Nach und nach lernte ich Deutsch und machte mit 18 eine Ausbildung zur Altenfachbetreuerin. Seit 2006 arbeite ich im Caritas-Seniorenwohnhaus Karl Borromäus im Demenz-Wohnbereich. Seit Oktober leite ich die dortige Tagesbetreuung. Meine Tochter ziehe ich zweisprachig auf. Ich wünsche niemandem, dass er von einem Tag auf den anderen seine Heimat verlassen muss. Gerade wenn man als Kind so etwas erlebt – das vergisst man nie. Deswegen tun mir jetzt die Kinder am meisten leid. Die können nie etwas dafür.“



BEWEGT

„Ohne Schnecki kann ich nicht sein“

Ein Umzug ins Seniorenwohnhaus ist mit vielen Veränderungen verbunden. Das Haustier mitnehmen? – Oft tabu. In Schloss Hall wurde dem 65-jährigen Rolf Farnbacher trotzdem sein Herzenswunsch erfüllt. Seine Katze Schnecki darf bei ihm leben.



Ein Umzug ins Seniorenwohnhaus ohne seine Katze Schnecki wäre für Rolf Farnbacher nicht in Frage gekommen.

Rolf Farnbacher hatte es nicht leicht im Leben. Als Kleinkind erkrankte er an Kinderlähmung, mit weitrei-

chenden Folgen. Langsam musste er lernen, mit Krücken zu laufen. Er bewältigte den Alltag unterstützt durch seine Eltern,

nach deren Tod durch seinen Bruder. Die Krücken musste er 1986 durch einen Rollstuhl tauschen. Seit einem Schlaganfall ist seine rechte Seite gelähmt.

Kraft schöpfte der Gallspacher aus seinen Katzen. Tierlieb wie er ist, gab es für ihn keine Zeit ohne die vierbeinigen Freunde. 13 Katzen hatte er insgesamt. Ein Foto einer Katzenmama mit vier Babys trägt er noch immer bei sich. Eines der getriggerten Babys liegt ihm besonders am Herzen. „Das ist Schnecki“, sagt er liebevoll. Auf dem Foto noch fast frisch geboren, ist Schnecki heute elf Jahre alt und Rolf Farnbachers liebster Mitbewohner im Seniorenwohnhaus. „Schnecki bedeutet mir einfach alles – ohne sie kann ich nicht sein.“

Dass der 65-Jährige gemeinsam mit

Schnecki ins Seniorenwohnhaus einziehen konnte, verdankt er dem „Team Happy“. Das Team kümmert sich um den Wohnbereich SHG+. Hier werden Menschen aufgenommen, die aufgrund ihrer Beeinträchtigung nicht mehr zu Hause wohnen können, aber in einem regulären Altenheim keine Aufnahme finden würden – wegen ihrer Beeinträchtigung oder schlicht weil sie noch „zu jung“ sind.

Das Team möchte den BewohnerInnen ihre Herzenswünsche erfüllen – und so übernehmen sie z.B. die Pflege von Schnecki, weil Rolf Farnbacher dies nicht mehr selbst bewältigen könnte. Sie füttern und bürsten die Katze, und auch das Katzenklo wird ausgemistet. Als Dank erwartet Schnecki „ihr Personal“ immer schon schnurrend an der Tür.

Sprachlich fit am Patienten

Fachkräfte im Pflegebereich werden in Österreich oft händeringend gesucht. Gleichzeitig kommen MigrantInnen zu uns, welche die entsprechenden Ausbildungen schon in ihrer Heimat absolviert haben. Mit Deutschkursen, die speziell auf die Pflegesituation ausgerichtet sind, soll die Kommunikation für dieses Fachpersonal verbessert werden.

Wer mit einer absolvierten Pflegeausbildung nach Österreich kommt, muss diese dennoch anerkennen lassen. Dafür gibt es so genannte Nostrifikierungskurse.

Bereits seit mehr als 10 Jahren führt die Caritas an der Gesundheits- und Krankenpflegeschule Diakonissen Linz Kurse für diplomierte Pflegepersonen durch, die in

Österreich nostrifizieren müssen. Dabei werden Deutschkenntnisse zwar vorausgesetzt, aber trotzdem fällt die Fachkommunikation im Pflegealltag oft schwer. „Kranke und vielleicht sogar noch demente PatientInnen zu verstehen, fordert deutlich mehr, als die in Deutschkursen vermittelte Alltagskommunikation“, weiß Beate Widmann, Leiterin des Lehrgangs.

Seit Mai gibt es daher durch das Pilotprojekt „Deutsch + Pflege“ im Rahmen der Nostrifizierungskurse ein eigens für das Pflegepersonal zugeschnittenes Fachsprachen-Training. 21 TeilnehmerInnen aus Ländern wie Serbien oder Tschechien, die durch ihre Ausbildung eine sichere Chance haben, am Arbeitsmarkt zu landen, erlernen so das pflegerelevante Vokabular

schon zu Beginn ihres Praktikums.

Gefördert wird das Projekt aus den Mitteln des KomenskyFonds der Erste Stiftung. Dieser wurde geschaffen, um Menschen in schwierigen Situationen zu helfen. Bildungschancen wahrzunehmen und um das Bewusstsein zu fördern, dass Bildung der wirkungsvollste Weg aus der Armut ist.

Perfekte Erziehung gibt es nicht

Kinder zu erziehen ist kein leichter Job. Immer steht die Frage nach der „richtigen“ Erziehung im Raum. Beim Kongress „Zukunftsgespräche“ der Caritas für Menschen mit Behinderungen sprach Frühförderungs-Spezialist Gerhard Krinninger darüber, wie man in herausfordernden Erziehungssituationen das richtige Maß an Nähe und Distanz findet.

Der Blick auf die Kindheit hat sich in den letzten Jahrzehnten enorm gewandelt. „Heute sind wir bei einer starken Liberalisierung der Erziehung angekommen“, so Gerhard Krinninger, Leiter der Frühförderung der Caritas Passau. Das bringt jedoch auch viele Verunsicherungen mit sich, welche Erziehung die „richtige“ ist. Gleichzeitig sind Eltern rein gesellschaftlich mit einer herausfordernden Erziehungssituation konfrontiert: Beruf, Haushalt und Familie sollen parallel gemeistert werden. Oft hätte auch das Kind schon neben den Eltern eine eigene Karriere. Der Weg nach Harvard beginne früh. „Verschiedene Vorstellungen und Werte treffen in der Erziehung aufeinander“, so Krinninger. „Eltern verfolgen in ihrer Erziehung gewisse Ziele – dabei kann es schon vorkommen, dass jeder Elternteil eine unterschiedliche Vorstellung hat, wie die Erziehung aussehen soll.“ Dabei treffen sie jedoch oft auf eine Hürde: Kinder sind „eigenwillige“ Wesen. Ihre Vorstellung stimmen daher nicht immer mit jenen der Eltern überein.

Kommen derartige herausfordernde Erziehungssituationen zusammen, wirkt es sich dementsprechend auf die Kinder aus. Sie entwickeln Schlafstörungen, entwickeln eine Trotzphase und scheuen auch zunehmend Sozialkontakte. „Wichtig ist in solchen Fällen, dass Eltern

auch ohne die Kinder etwas miteinander unternehmen, um ihre Beziehung zu stärken“, empfiehlt Krinninger. „Gemeinsam mit den Kindern soll etwas unternommen werden, was auch wirklich allen Spaß macht.“

Direkt in der Konfliktsituation ist es wichtig, trotz des Ärgers respektvoll miteinander umzugehen. Ein Tipp des Spezialisten: sich vorzustellen, man würde gerade im Fernsehen gezeigt werden. Der Blick von außen relativiert vieles. Daher wird in der sozialpädagogischen Familienhilfe auch oft Video-Interaktionstraining durchgeführt. Hierbei werden Videoaufnahmen der alltäglichen Problemsituationen in der Familie erstellt und einige Tage später gemeinsam mit den Eltern angesehen. Die Eltern lernen, wie sie in der Situation kommunikationsfördernd handeln können.

„Es gibt keine perfekten Eltern und auch keine perfekten Kin-

der“, betont Krinninger. „Mit der Erwartung, dass sich das Kind perfekt verhalten müsse, steht man sich daher nur selbst im Weg. In der Erziehung geht es darum, dem Kind zu vermitteln, dass es auch in seiner Imperfektion lebenswürdig und liebenswert ist – und ihm das Werkzeug mitzugeben, mit seinen Stärken und Schwächen in unserer oft schwer zu begreifenden Welt selbständig zurecht zu finden. Weil Eltern das nicht immer alleine schaffen, gilt es die Möglichkeiten auszuschöpfen, sich viele verschiedene Hilfestellungen zu holen.“



Bei den „Zukunftsgesprächen“ wurde diskutiert, welche Herausforderungen Familien heute begegnen, zum anderen konnten Interessierte in Workshops praxisnahe Lösungen für sich finden.

EIN TAG MIT ...

Martin Payer

Sozialbetreuer in einer WG für Sinnesbeeinträchtigte

Benni hat im Leben Wünsche wie jeder andere 23-Jährige auch. Von zuhause ausziehen, Freunde treffen, in die Disco gehen und sich vielleicht auch einmal das Donauinselfest ansehen. Wobei es bei letzterem mehr um das Erlebnis geht als um das Sehen. Benni ist sehbeeinträchtigt und kann nur hell und dunkel wahrnehmen. Damit er so selbständig wie möglich leben kann, unterstützt ihn Caritas-Sozialbetreuer Martin Payer im Alltag.

Der Einzug in die WG war für Benni ein Meilenstein. Weg vom Land ins Herz der Stadt Linz, wo sich ihm ganz neue Möglichkeiten boten. Gemeinsam mit vier anderen sinnesbeeinträchtigten jungen Menschen kann er sich hier entfalten und Pläne für die Zukunft schmieden. Aktuell arbeitet er in einer Blindenwerkstatt. Insgeheim zieht es ihn jedoch beruflich weiter ins Stadtzentrum – im Saturn CDs einzuschleichen, das würde dem Hip-Hop-Fan wirklich Spaß machen. Dreimal war er sogar schon im Geschäft auf der Linzer Landstraße für ein Schnupperpraktikum. Ganz alleine schafft er das noch nicht, obwohl er trotz der visuellen Einschränkung sehr selbständig ist. Beim Schnupperpraktikum musste ihm ein Sozialbetreuer noch die CD-Titel vorlesen. Benni stellte die CDs dann an den richtigen Platz. „Das war super, das möchte ich unbedingt wieder machen“, ist Benni begeistert.

Martin Payer gehört zu dem Betreuungsteam, das Benni und seinen WG-Kollegen unter die Arme greift, wenn sie bei alltäglichen Tätigkeiten Unterstützung brauchen. „Unser Ziel ist natürlich, dass sie so viel wie möglich selbständig machen können“, erklärt er. „Wenn sie etwas alleine aber noch nicht schaffen, ermöglichen wir es ihnen.“ Kürzlich war er mit Benni am Folkshilfe-Konzert. Manchmal geht er mit einem WG-Bewohner auch ins Kino. „Das sinnliche Erlebnis ist für sie da, auch wenn sie das Bild nicht so gut oder gar nicht sehen.“ Ansonsten ist viel Routine in der täglichen Arbeit. Gemeinsam mit seinen sieben KollegInnen unterstützt er die jungen Menschen bei der Körperhygiene, kocht das Abendessen und begleitet sie beispielsweise in die Stadt, wenn das Smartphone nicht funktioniert und zur Reparatur muss. „Alle von

ihnen wollen natürlich so selbständig wie möglich leben“, so Payer. „Es gelingt aber nicht bei allen. Es ist aber immer wieder unheimlich schön, wenn einer der Bewohner sein Ziel erreicht – z.B. wenn er den Weg von der Busstation in die WG alleine schafft oder sogar selbständig in die Stadt oder in die Arbeit fahren kann.“ Dass die WG so nahe am Zentrum der oberösterreichischen Hauptstadt ist, erleichtert für die sinnesbeeinträchtigten WGLer einiges. Manchmal bekommt Benni am Wochenende Besuch von Freunden aus einem anderen Bundesland. Dann können sie völlig selbständig „um die Häuser ziehen“ – ein Freiheitsgefühl, das für ihn viel wert ist. Braucht er Hilfe, ist trotzdem immer jemand vom Betreuungsteam verfügbar; auch am Wochenende und in der Nacht.

„Im Grund ist jeder Tag verloren, den man nicht nutzt, um sie am Weg zur Selbstständigkeit zu unterstützen“, ist Payer überzeugt. Seit über 20 Jahren übt er diesen Beruf aus – ursprünglich weil er eine Arbeit suchte, bei der er nicht den ganzen Tag vor dem Computer sitzen muss. „Man lernt die Welt auch mit anderen Augen zu betrachten. In Hinblick auf Straßenplanung würde ich nun einiges anders angehen. Und ich habe gelernt, mich zurück zu nehmen und manches einfach passieren zu lassen. Man versucht oft, die Jugendlichen überzubehüten, wenn sie gerade an der Schwelle zum Erwachsenwerden stehen. Damit verhindert man aber auch viel Entwicklung.“



Bei Erledigungen in der Stadt geht sich oft auch noch ein Kaffee aus. Martin Payer nutzt diese Möglichkeit, um mit den sinnesbeeinträchtigten WG-Bewohnern im entspannten Rahmen Dinge zu besprechen, die ihnen wichtig sind.

KURZ GEMELDET



ALLTAGSBEGLEITUNG FÜR SENIORINNEN IN EINRICHTUNGEN

Linz. Die Caritas-Alltagsbegleitung unterstützt ab sofort auch ältere Menschen, die in Seniorenwohnhäusern leben, bei privaten Erledigungen außerhalb der Einrichtung. Ältere Menschen bekommen zwar im Seniorenwohnhaus oder im Betreubaren Wohnen die notwendige Unterstützung im Alltag. Jedoch ist es oft nicht möglich, sie bei Wegen zur Bank, Besuchen auf dem Friedhof oder zu Veranstaltungen zu begleiten. Von Montag bis Freitag von 8 bis 17 Uhr steht dafür nun die Alltagsbegleitung zur Verfügung.

Information: Caritas-Alltagsbegleitung,
Tel.: 0676/8776-7767, alltagsbegleitung@caritas-linz.at

NEUER REGIONALKOORDINATOR FÜR FREISTADT

Kurt Prandstetter, MBA, sorgt ab sofort dafür, in der Region Freistadt das Caritas-Netzwerk nach innen und außen aufzubauen. Er möchte die Bedürfnisse der Menschen in der Region wahrnehmen, die pfarrliche Caritas-Arbeit unterstützen sowie die Freiwilligenarbeit vor Ort fördern. „Besonders wichtig sind mir das Gemeinwohl, die Bevölkerung zu beteiligen, die verschiedenen Generationen zusammen zu bringen sowie Barrierefreiheit“, erzählt der Vater von drei Kindern. Kontakt: Tel. 0676/87762013, kurt.prandstetter@caritas-linz.at



REINIGUNGSTECHNIKER-LEHRE FÜR BEEINTRÄCHTIGTE JUGENDLICHE

Bad Hall. Jugendliche mit Beeinträchtigungen erhalten im Caritas-Seniorenwohnhaus Schloss Hall ab sofort eine Ausbildung zum „Reinigungstechniker“. Das Projekt soll den Jugendlichen die Chance geben, einen Lehrberuf zu erlernen und so einen Beruf im ersten Arbeitsmarkt zu finden. „Ich freue mich, dass wir somit jungen Menschen mit Beeinträchtigung eine sinnvolle Beschäftigung anbieten können, damit sie ihren Lebensunterhalt selbstständig bestreiten können“, erklärt Heimleiterin Angelika Krallinger, BA.

AUF DER FLUCHT: 1982 Optimismus fällt schwer

Yousif Yasin (53) erzählt von seiner Flucht aus dem Irak der 80er-Jahre und dem Leben in Österreich danach.

„1982 floh ich aus dem irakischen Samarra nach Kroatien. Eigentlich wäre es ein gutes Jahr gewesen. Ich hatte meine Matura abgeschlossen und wollte studieren. Doch mit Saddam Hussein an der Macht wäre ich gezwungen gewesen, in den Krieg zu ziehen. Mir blieb nur die Flucht in eine ungewisse Zukunft. In Zagreb studierte ich Verkehrswesen. Gerade als ich das Studium abgeschlossen hatte, begann der Kroatienkrieg. Fast ununterbrochen heulten die Sirenen. Vor meinen Augen wurden Menschen erschossen. Es wurde immer gefährlicher, und so floh ich mit meiner Frau und unserem Sohn im Jahr 1993 nach Österreich. Nach fünf Jahren erhielt ich eine Arbeitsbewilligung. Das war für mich ein ganz besonderes Moment – da hatte ich das Gefühl angekommen zu sein.“

Mein Studium wurde mir nie anerkannt, daher arbeitete ich in anderen Bereichen. Seit 2011 bin ich im SPAR-Caritas Markt in St. Florian. Momentan helfe ich auch beim Übersetzen. Wenn man so viel Krieg erlebt hat, ist es nicht leicht, optimistisch zu bleiben. Meine Familie habe ich seit 30 Jahren nicht mehr gesehen. Aber ich setze mir immer ein realistisches Ziel und plane nie zu weit voraus. Mit kleinen Schritten kommt man weiter.“



Tipps

Info-Plattform für Angebote im Pflegebereich

In Oberösterreich gibt es eine Vielzahl an Unterstützungsmöglichkeiten für pflegebedürftige ältere Menschen sowie für ihre Angehörigen. Doch bis dato war es für Betroffene sehr zeitaufwändig, aus den verschiedenen Angeboten das für sie relevante herauszufiltern. Die neue Informationsplattform www.pflegeinfo-ooe.at hilft Betroffenen, die für sie wichtigen Informationen und Angebote rasch zu finden. Dabei sind die Themen in „Unterstützung in der Betreuung und Pflege“, „Unterstützung für pflegende Angehörige“ sowie „Finanzielles und Rechtliches“ unterteilt. Die Plattform bietet auch Berechnungsmodelle, um z.B. den auf die eigene Situation zutreffenden Kostenbeitrag für einen mobilen Pflegedienst zu berechnen, oder um zu überprüfen, ob es Sinn macht, einen Antrag auf Pflegegeld zu stellen. Die Plattform wurde von der Caritas für Betreuung und Pflege im Auftrag des Landes OÖ eingerichtet.



Für Schulen und Jugendgruppen: Themenhefte zu Wohnungslosigkeit und Zivilcourage

Zwei neue Themenhefte erstellte die youngCaritas OÖ für LehrerInnen, Leiter von Jugendgruppen und anderen MultiplikatorInnen im Jugendbereich. Ein Heft behandelt das Thema „Wohnungslos - Was ist ohne Wohnung los?“, das zweite stellt „Zivilcourage – Trau dir!“ in den Fokus. Viele praxisrelevante Methoden werden von etwas Theorie begleitet, um diese Themen jungen Menschen nahe zu bringen. Zum Download auf der Homepage der youngCaritas OÖ unter: <http://ooe.youngcaritas.at/material>

Vorträge über das Leben in Weißrussland

Tatjana Zhuk erzählt in Schulen und Pfarren über die Lebenssituation in Weißrussland und über die Arbeit der Caritas mit krebserkrankten Kindern und deren Eltern im Zentrum St. Lukas in Minsk. Sie war einige Jahre lang für die Kindererholungsaktion zuständig und kann für Vorträge kostenlos gebucht werden.

Dauer: 1-2 Stunden

Sprache: Deutsch

Nähere Informationen und Anmeldung

(bis 31. Dezember):

auslandshilfe@caritas-linz.at, 0732/7610-2161

Schenken Sie Oma einen Esel

Sind Sie auf der Suche nach einem sinnvollen Geschenk? Mit einem Geschenk mit Sinn unterstützen Sie Menschen in Not auf der ganzen Welt und schenken eine gute Tat „zum Anfassen.“ Sie suchen sich einfach ein Projekt aus, das Sie im Namen des Beschenkten unterstützen wollen und erhalten ein Billet mit Projektinfo zum Weiterschicken. Nähere Info, Folder etc. erhalten Sie online unter www.schenkenmitsinn.at



Termine

Erholungstage für betreuende Angehörige



12. – 15. Februar 2016, SPES-Hotel Schlierbach
Panoramaweg 1, Schlierbach

Abstand vom Alltag gibt neue Kraft. Dies ist die Erfahrung vieler, die zu Hause ihre pflegebedürftigen oder beeinträchtigten Angehörigen betreuen. Durch die Erholungstage haben Sie Zeit für sich, um die Natur zu genießen, zum Wandern, sich verwöhnen zu lassen und für Gespräche.

Hotelkosten: Halbpension inkl. Kaffee und Kuchen, 57 Euro/Nacht im Doppelzimmer (67 Euro/Einzelzimmer)
Kursbeitrag: 50 Euro p. P.

Anmeldung: Servicestelle Pflegende Angehörige,
Bethlehemstraße 56-58, Linz, Tel. 0676/8776-2440,
pflegende.angehoerige@caritas-linz.at

Tag der offenen Tür



Do, 3. März 2016, 13 - 17 Uhr, Caritas-Ausbildungszentrum
für Sozialbetreuungsberufe, Schiefersederweg 53, Linz

An diesen Abenden erhalten Sie Informationen rund um die Fach- und Diplomsozialbetreuungs-ausbildungen Altenarbeit und Familienarbeit.

Tel. 0732/732 466, www.fachschule-sozialberufe.at

Was ist dran an dem Gerücht? „Caritas bezahlt AsylwerberInnen teure Smartphones“

In letzter Zeit häufen die Gerüchte, dass die Caritas Flüchtlingen teure Handys bzw. Handyrechnungen bezahlt. Es sind meist Vorfälle, die die Freundin einer Tante des Nachbarn beobachtet haben will. Meistens geht es darum, dass angeblich ein Flüchtling in einem Handygeschäft ein iPhone 6 (oder ein ähnlich teures Modell) auf Kosten der Caritas geschenkt bekommt.

Tatsächlich verhält es sich folgendermaßen:

Aktuell versorgen wir Flüchtlinge mit lebensnotwendige Gütern wie Nahrungsmitteln, Kleidung und Hygieneartikeln und stellen einfache Schlafplätze zur Verfügung. Als Caritas be-



AUF DER FLUCHT: 1992 Sprachlos und heimatlos

Zana Sehic (52) erzählt von ihrer Flucht im Bosnienkrieg und dem Leben in Österreich danach.

„Ich musste aus Bosnien fliehen, als ich 29 war. Aus dem Nichts heraus hieß es, wir müssten innerhalb von 16 Stunden unser Haus verlassen. Unsere Nachbarn besorgten falsche Papiere und wir flohen mit dem Zug. Als wir zum Bahnhof kamen, waren dort tausende Menschen. Alle, die beschnitten waren, wurden ausgemustert. Mein Sohn fragte mich ängstlich, ob ihn das betreffe. Diese Angst war für mich am schlimmsten. Mein Mann musste zurückbleiben. Erst nach zwei Jahren konnte ich ihn aus Bosnien holen. Unsere Ehe hat dieser Belastung nicht standgehalten.“

Ich ging putzen, um für meinen Sohn den Hort zu bezahlen. Mit der Sprache war es schwierig. Alle reden mit dir, als ob du ein kleines Kind wärst: „Du schlafen, du arbeiten...“ Ich sparte über fünf Jahre meine Löhne an, um mir Deutschkurse leisten zu können.

Wenn man als Flüchtling in ein fremdes Land kommt, bist du sprachlos. Wenn du sprachlos bist, kannst du nicht kommunizieren. Es passieren so viele Missverständnisse. Gleichzeitig hast du das Gefühl, du gehörst weder hierhin noch dorthin. Irgendwann musst du für dich selbst entscheiden: Ich bin hier zu Hause. Das hat bei mir sehr lange gedauert. Man muss es begreifen.

Seit 2011 arbeite ich in der Langzeithilfe für Familien. Mein Sohn hat die HTL abgeschlossen und arbeitet jetzt im Maschinenbau. Meine Arbeit ist so schön, weil sie für und mit Menschen ist, und die Kinder sehen, dass es auch anders geht. Ich wäre froh, wenn ich damals so jemanden gehabt hätte.

Es gibt nichts Schlimmeres als Krieg. Ich habe immer wieder versucht, das niederzuschreiben, habe es aber bis heute nicht geschafft. Es war so ein Schock – und das bleibt ein Leben lang. Das vergisst du nicht. Ich weiß auch noch, wie ich damals lange sparte, damit ich ins Flüchtlingsheim nach Steyr fahren konnte, um erfahren zu können, ob zuhause noch jemand am Leben ist. Diese Ungewissheit ist so schlimm. Deshalb verstehe ich, dass den Flüchtlingen ihre Handys so wichtig sind.“



zahlen wir keinesfalls Handys für Asylwerber und geben dafür auch keine Gutscheine aus. Auch Gesprächsgebühren werden nicht von der Caritas bezahlt.

Grundsätzlich haben Handys für Flüchtlinge aber eine höhere Priorität als andere Dinge, weil es für sie meist die einzige Möglichkeit ist, den Kontakt zu Familie und Freunden aufrecht zu erhalten. Der Vorteil eines Smartphones ist, dass sie über Skype oder Viber gratis mit ihren Familien telefonieren können. Daher wird das Geld für ein Handy auch manchmal zusammengespart.

Aus- und Weiterbildung

Hospiz und Trauerbegleitung

Basislehrgang für Kinderhospizarbeit

4. Februar 2016 bis 11. Juni 2016 in vier Modulen

Dieser Kurs dient dazu, die TeilnehmerInnen in die Lage zu versetzen, lebensverkürzend, unheilbar erkrankte Kinder und ihre Bezugspersonen ihren Bedürfnissen entsprechend zu begleiten und zu unterstützen.

Grundkurs für Lebens-, Sterbe- und Trauerbegleitung

10. März 2016 bis 4. Juni 2016 in fünf Modulen

Schwerkranke und sterbende Menschen sowie deren Angehörige zu begleiten ist eine verantwortungsvolle Aufgabe und erfordert eine entsprechende Vorbereitung, eine menschliche und fachliche Qualifizierung.

Anmeldung und Infos:

Mobiles Hospiz Palliative Care,
Erwachsenenbildung Hospiz, Tel. 0732/7610-7914,
bildungsreferat.hospiz@caritas-linz.at

INFORMATION

Ihr Kontakt: Caritas Information, Kapuzinerstr. 84, 4020 Linz
Tel.: 0732/7610-2020, Fax: Dw. 2121
E-Mail: information@caritas-linz.at, Homepage: www.caritas-linz.at

IMPRESSUM

Medieninhaber & Herausgeber: Caritas der Diözese Linz, Kapuzinerstraße 84, 4020 Linz, Tel.: 0732/7610-2020. Leitung Redaktion: Caritas Kommunikation. Produktion: Conquest Werbeagentur GmbH, 4060 Leonding. Verlagsort, Herstellungsort: Linz. Druck: Trauner Druck. Erscheinungsweise: viermal im Jahr. Auflage: 10.000 Stück. Fotos: wenn nicht anders angeführt: Caritas OÖ. Offenlegung auf www.caritas-linz.at/impressum